

»Der Weg ist bereits vorprogrammiert.«

Ergebnisse unserer Umfrage »Erwachsene mit Down-Syndrom am Arbeitsmarkt in Deutschland«

TEXT: TORDIS KRISTIN KÖRBER

Das Deutsche Down-Syndrom InfoCenter führte vom 26. Mai bis zum 31. Juli 2023 eine Online-Umfrage »Erwachsene mit Down-Syndrom am Arbeitsmarkt in Deutschland« durch. Die Umfrage war anonym und umfasste 20 Fragen: Die ersten 17 Fragen richteten sich an Eltern/Angehörige, drei Fragen am Schluss an die arbeitenden Personen mit Down-Syndrom selbst. Abgefragt wurden Schulbildung, Praktika, Vorbereitung auf das Berufsleben, Entscheidungsbeteiligung der Person mit Down-Syndrom sowie die Erfahrungen der Familien mit Hindernissen und Hilfen.

Für die Auswertung lagen uns zum Stichtag Ende Juli 529 ausgefüllte Fragebögen vor, was eine rege Teilnahme bedeutet. Dafür bedanken wir uns sehr! In dieser Ausgabe fassen wir die Ergebnisse zusammen und veröffentlichen zahlreiche Zitate von Personen mit Down-Syndrom und ihren Familien, darunter die Forderungen und Unterstützungsbedarfe.

In der nächsten Ausgabe (Januar 2024) veröffentlichen wir die dank der Umfrage gewonnenen Tipps sowie weitere Stimmen und Erfahrungen der Familien.

In Deutschland gab es bislang keine aussagekräftigen Erhebungen darüber, welche Arbeitsplätze Erwachsenen mit Down-Syndrom zur Verfügung stehen, wie die beruflichen Werdegänge aussehen und welche Hürden Familien auf ihren Wegen innerhalb der Berufswelt zu nehmen haben.

Am 26.5.2023 starteten wir unsere Online-Umfrage mit dem Ziel, der Community und der allgemeinen Öffentlichkeit dank der neu

gewonnenen Zahlen den Status quo darzulegen. Aber auch, um Erkenntnisse zu gewinnen und Zusammenhänge zu verstehen, Missstände aufzuzeigen sowie Kritik und Wünsche der Familien und der Arbeitnehmenden an Entscheidungsträger:innen in Politik und Arbeitswelt weitergeben zu können.

Herzlichen Dank an alle, die durch ihre Teilnahme unsere Ziele unterstützt haben! Am 31.7.2023 lagen uns **529 Fragebögen** vor.

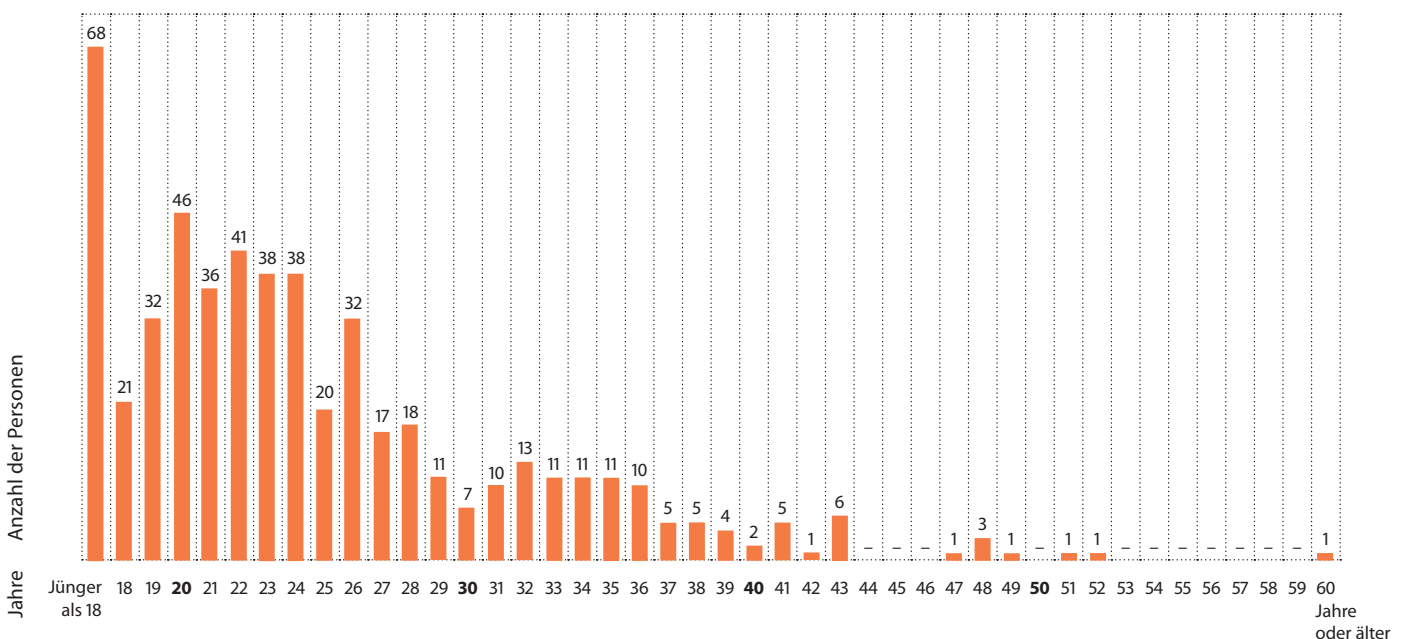
Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland wurde 2023 zum zweiten Mal vom »UN-Ausschuss für die Rechte von Menschen mit Behinderungen« geprüft. Zu diesem Zweck haben wir dem Ausschuss im Juli die Ergebnisse der Umfrage zukommen lassen. Diese werden in einem sogenannten »Schattenbericht« in die Prüfung mit einfließen. Das Ergebnis unseres Abgleichs mögen viele schon vermutet

Abbildung 1

»Wie alt ist Ihre Tochter / Ihr Sohn?« (Angabe in Jahren)

Anzahl Teilnehmenden: 529

jünger als 18: 68 (12,9 %), 18: 21 (4,0 %), 19: 32 (6,1 %), 20: 46 (8,7 %), 21: 36 (6,8 %), 22: 41 (7,8 %), 23: 38 (7,2 %), 24: 38 (7,2 %), 25: 20 (3,8 %), 26: 32 (6,1 %), 27: 17 (3,2 %), 28: 18 (3,4 %), 29: 11 (2,1 %), 30: 7 (1,3 %), 31: 10 (1,9 %), 32: 13 (2,5 %), 33: 11 (2,1 %), 34: 11 (2,1 %), 35: 11 (2,1 %), 36: 10 (1,9 %), 37: 5 (0,9 %), 38: 5 (0,9 %), 39: 4 (0,8 %), 40: 2 (0,4 %), 41: 5 (0,9 %), 42: 1 (0,2 %), 43: 6 (1,1 %), 47: 1 (0,2 %), 48: 3 (0,6 %), 49: 1 (0,2 %), 51: 1 (0,2 %), 52: 1 (0,2 %), 60 oder älter: 1 (0,2 %)



haben, nun ist es dank der gewonnenen Zahlen belegt: Mehrere Abschnitte des Artikels 27 (1) »Arbeit und Beschäftigung« der UN-BRK werden aus Sicht der an der Umfrage teilnehmenden Familien kaum bzw. nicht ausreichend erfüllt. Mit der Weitergabe der Daten, der Veröffentlichung dieses Artikels sowie der Vermittlung an Pressestellen außerhalb der Down-Syndrom-Community (geplant zum WDST 2024) hoffen wir, gemeinsam einen weiteren Schritt in Richtung echter Teilhabe von Menschen mit Behinderung initiiert zu haben. Danke an alle Beteiligten für ihren Beitrag!

Die rege Beteiligung der Familien und das große Interesse in der Community freuten uns sehr. Gleichwohl wurde während der Auswertung der Ergebnisse klar: Die Familien haben etwas zu sagen, haben etwas zu beklagen! Zuallererst sei gesagt: Familien, zumeist Eltern, zeigen enormes Engagement für ihre jugendlichen und erwachsenen Töchter und Söhne. Sie sind besser informiert als die Zuständigen in den Ämtern, sie nutzen ihr Netzwerk und setzen alle ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen ein, um den Jugendlichen einen geeigneten Platz in der Arbeitswelt zu sichern. Warum? Weil sie es müssen. Strukturell gibt es aus Sicht der Familien keine angemessene oder keine kompetente Unterstützung auf dem Weg zum oder bei Bewegung innerhalb des Arbeitsmarkts: Staatliche Programme, Beratungs- und Unterstützungsangebote erfüllen ihren Zweck nicht ausreichend, sind zu kurz gedacht, praktisch schwer umsetzbar oder selbst den Zuständigen nicht genügend bekannt. Bürokratische Hürden erschweren alle Prozesse. Viele Beratende in Arbeitsagenturen oder Integrationsämtern sind kaum in der Lage, ihrer beratenden Funktion nachzukommen, d.h. bedarfs- und bedürfnisorientierte, ganzheitliche und fachlich umfassende Informationen bereitzustellen oder Familien bei Antragstellungen zu unterstützen.

Eltern beklagen außerdem ungenügendes Verständnis für individuelle Situationen und Berufswünsche sowie mangelnde Offenheit gegenüber einem Abweichen des Berufswegs von der »Norm«. Sie nennen den Förderschulweg und anschließenden Werkstattbesuch der nächstgelegenen WfbM als den einzigen Berufsweg, der relativ einfach zu gehen scheint. Die Meinung herrscht vor: Es ist nicht gewünscht, einen anderen Weg als den »vorprogrammierten« zu gehen. Inklusion, das Ermöglichen eines Berufseintritts in den allgemeinen Arbeitsmarkt, scheint nicht gewollt. Auch Menschen mit Down-Syndrom,

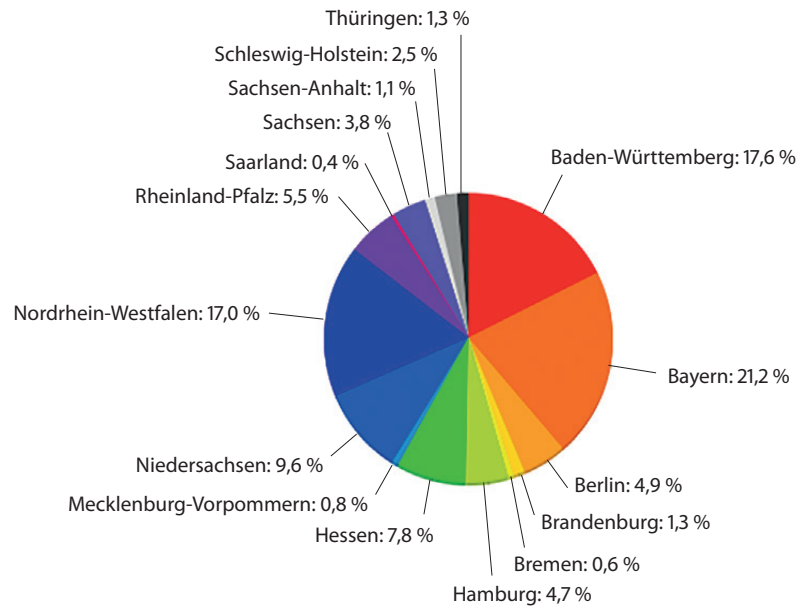


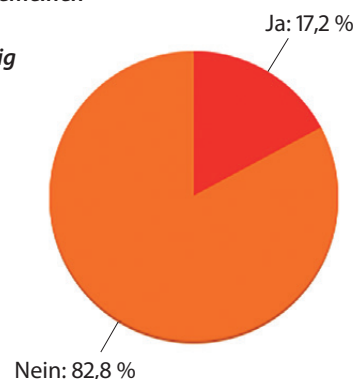
Abbildung 2
»Wo befindet sich der Haupt-Wohnsitz Ihrer Tochter / Ihres Sohnes?«

die besondere berufliche Interessen zeigen, werden in ihren Bedürfnissen und ihren Rechten nicht ausreichend ernst genommen. Geeignete Programme zur Berufsorientierung oder Weiterbildung sind Mangelware. In Werkstätten und Firmen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt fehlt es außerdem an Personalressourcen (z.B. an Arbeits-Assistenzen) sowie an fachlicher, monetärer oder pragmatischer Unterstützung.

Eltern hatten in der Umfrage bei vielen Fragen die Möglichkeit, ihre Erfahrungen zu schildern. Auffällig ist das immer wieder verwendete Wort »Kampf«. Eltern »kämpfen« um einen Platz in der Werkstatt ihrer Wahl, darum, an Informationen zu kommen, mit bürokratischen Hürden wegen Fahrdienstgenehmigungen oder dass Arbeitgeber des allgemeinen Arbeitsmarkts Praktika

ermöglichen. Viele Familien fühlen sich allein gelassen. Sie müssen sich auf ihre eigenen Ressourcen verlassen, ihr Netzwerk nutzen, viel Energie investieren und sich nach Rückschlägen immer wieder selbst motivieren. Was, wenn die Kraft für diesen »Kampf« nicht vorhanden ist? Wie alle Eltern wünschen sie, dass ihre erwachsenen Kinder nicht nur »verwahrt«, sondern ihren Interessen, Bedürfnissen und Fähigkeiten entsprechend engagiert und gefördert werden, ihre Persönlichkeit und Arbeitsleistung wertgeschätzt wird. Sie sollten das Recht haben, keine unzumutbar weiten Fahrwege auf sich nehmen zu müssen, morgens motiviert zur Arbeit gehen zu können sowie freundliche Kolleg:innen und Vorgesetzte um sich zu haben – egal ob in Tagesförderstätte, Werkstatt, Inklusionsbetrieb oder am allgemeinen Arbeitsmarkt. →

Abbildung 4
»Arbeitet Ihre Tochter / Ihr Sohn auf dem sogenannten allgemeinen Arbeitsmarkt (d.h. ist dort sozialversicherungspflichtig angestellt)?«



Die Ergebnisse im Überblick

Im Folgenden lesen Sie die Antworten der Familien auf unsere gestellten Fragen. Einige Themen möchten wir dabei gesondert in den Fokus nehmen. Zunächst wurden allgemeine Daten abgefragt (s. Abbildungen 1 und 2).

Verteilung der Arbeitsplätze am Arbeitsmarkt (Frage 4 mit 495 Beantwortungen, s. Abbildung 4): Positiv überrascht – da noch extremer vermutet – hat das generelle Ergebnis der Verteilung Arbeitsplatz in einer Werkstatt/Tagesstätte etc. versus am allgemeinen Arbeitsmarkt: 17,2 % sind sozialversicherungspflichtige Arbeitnehmende, dem gegenüber stehen 82,8 % Werkstattbeschäftigte.

Es gibt dabei Unterschiede zwischen den Bundesländern. In Baden-Württemberg (28,7 % von 87 Teilnehmenden) und Niedersachsen (26,5 % von 49 Teilnehmenden) arbeiten weit mehr Menschen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt als der Bundesdurchschnitt der Teilnehmenden. Bayern (13,1 % von 107 Teilnehmenden) und Nordrhein-Westfalen (7,1 % von 84 Teilnehmenden) liegen unter dem Durchschnitt. (Die Zahlen der anderen Bundesländer sind wegen der geringen Teilnahme nicht repräsentativ.)

Schulbildung (Frage 5 mit 500 Antworten, s. Abbildung 3): Es überwiegt deutlich die Förderschule geistige Entwicklung (45,4 %), wobei auch 35,0 % die Regel-Grundschule besuchen.

Zusammenhänge zwischen Schulbildung und weiterem Berufsweg (Frage 3, s. Abbildungen 3, 3a und 3b): Den Weg »Förderschule für geistige Entwicklung« (ganze Schulzeit) wählten 50,6 % der 409 aktuell Werkstattbeschäftigten, aber nur 22,4 % der 85 sozialversicherungspflichtigen Arbeitnehmer:innen.

Von 85 Menschen, die auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt beschäftigt sind, besuchten 42,4 % eine Regel-Grundschule und verhältnismäßig viele anschließend weiterführende inklusive oder Regel-Schulen (z.B. Mittelschule mit 21,2 %, Montessori-Schule-Sekundarstufen mit 13 %, Realschule mit 7,1 %). Die inklusive Berufsschule wurde mit 15,3 % sogar öfter gewählt als die Berufsschule zur sonderpädagogischen Förderung (9,4 %).

Von 409 Werkstattbeschäftigten besuchten 33,3 % die Regel-Grundschule und 13,2 % später die Regel-Mittelschule. Die Berufsschulen (sonderpädagogisch 8,3 % und inklusiv 5,9 %) wurden seltener gewählt; die Montessori-Sekundarstufen liegen bei 5,8 %, die Realschulen bei 4,6 %.

Abbildung 3

»Welche Schulbildung hat Ihre Tochter / Ihr Sohn erhalten?« (Mehrfachnennungen möglich)

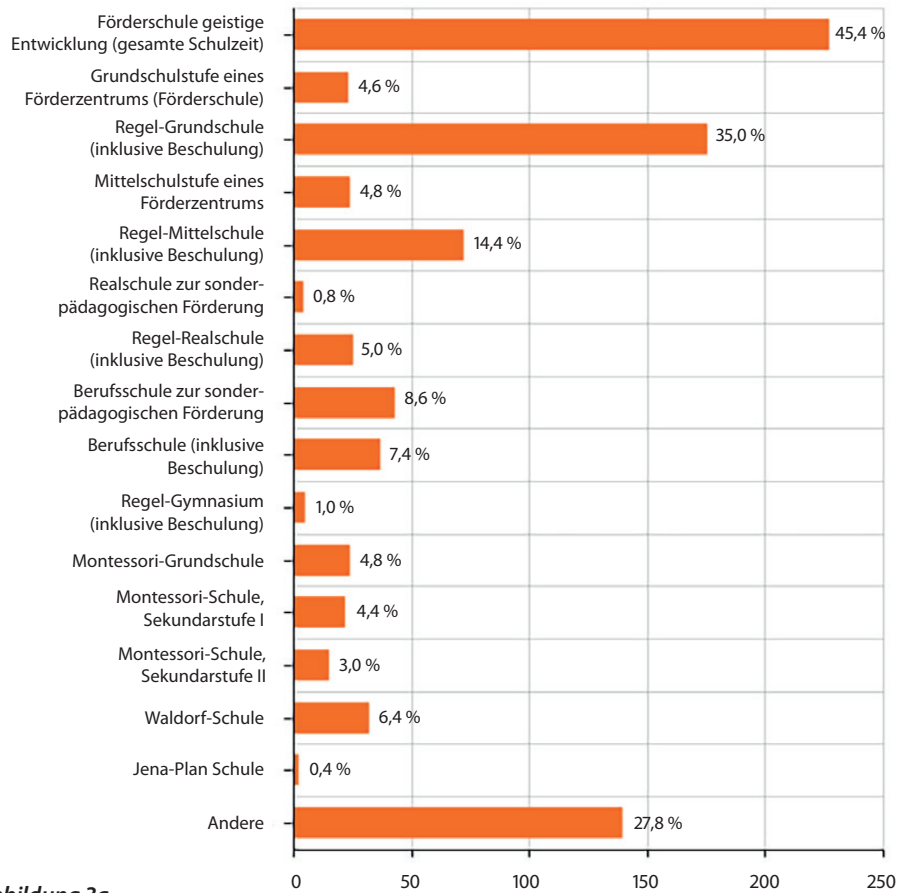


Abbildung 3a

Schulbildung von Werkstattbeschäftigten

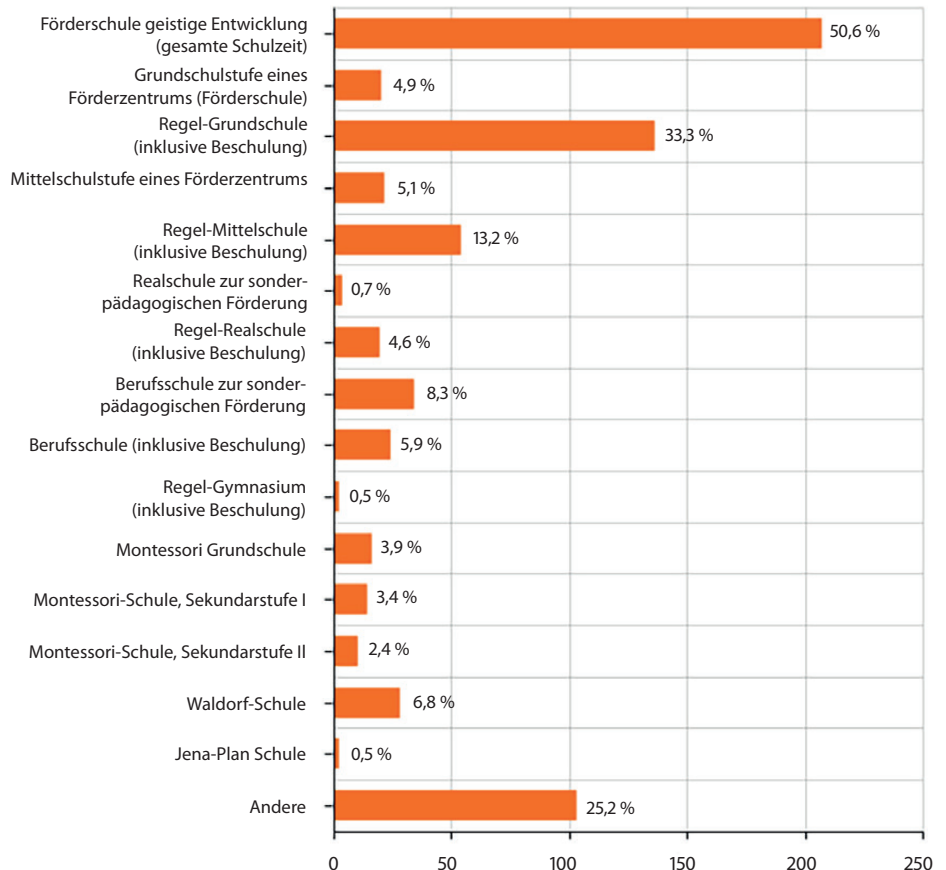
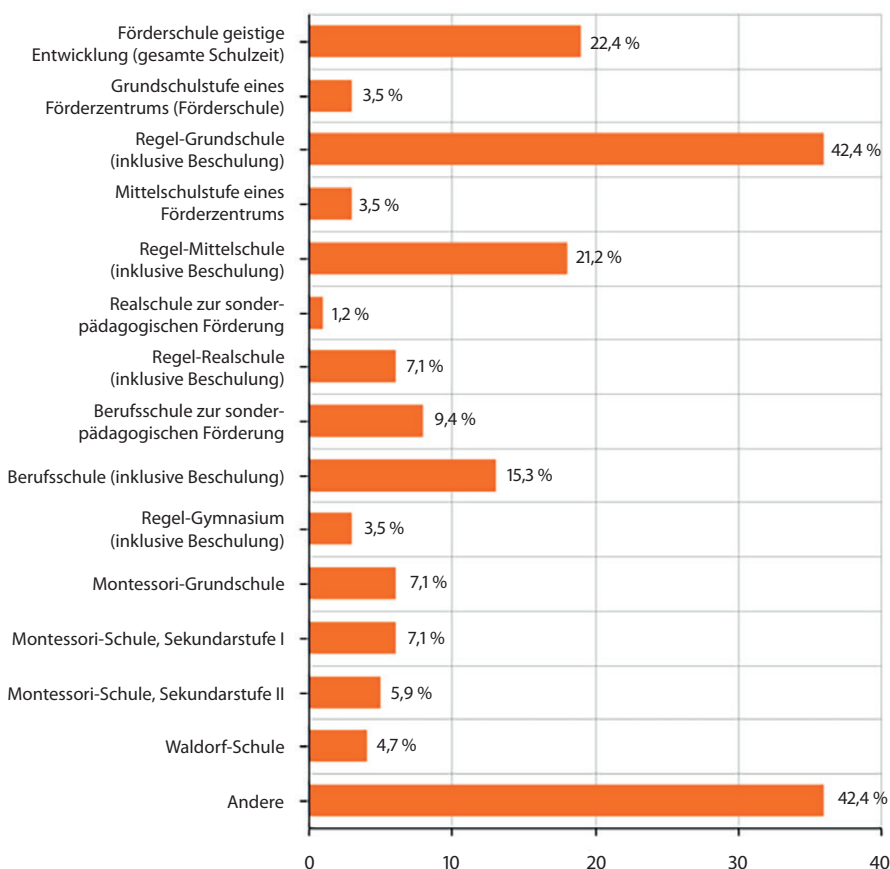


Abbildung 3b
Schulbildung von Arbeitnehmer:innen am allgemeinen Arbeitsmarkt

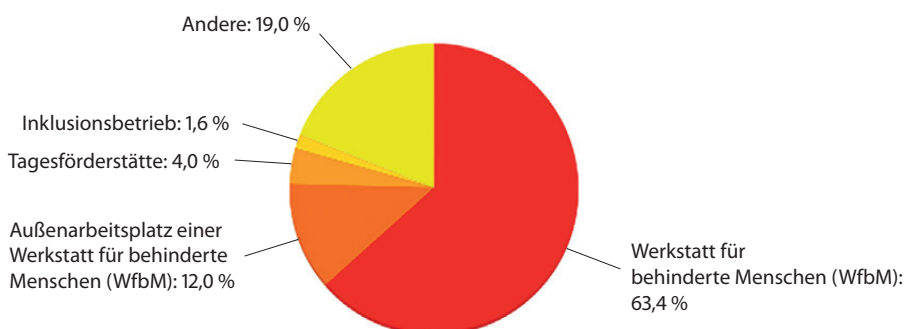


Nach den Kommentaren der Eltern zu urteilen, ist der Platz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt nicht unbedingt von der Kompetenz oder der Arbeitsmarkteignung der Kinder abhängig, sondern von den ermöglichten Chancen, dem vorhandenen Netzwerk und den Ressourcen der Eltern oder von Menschen, die sich in Ämtern, Schulen, Arbeitsstellen überdurchschnittlich für die potenziellen Arbeitnehmenden einsetzen. Vermutlich ist auch entscheidend, dass diese Menschen mit Down-Syndrom bereits von klein auf an eine inklusive Umgebung gewöhnt sind.

Arbeitsorte und Arbeitsbereiche: Sind die Erwachsenen mit Down-Syndrom nicht auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt tätig, so verteilen sich die möglichen Arbeitsorte wie in der Abbildung 5 (Frage 5 mit 374 Antworten). 63,4 % sind in einer WfbM tätig.

Bei der anschließenden Frage 6 »In welchem Arbeitsbereich ist Ihre Tochter / Ihr Sohn tätig?« (ohne Abbildung) wurden folgende Ergebnisse ausgemacht: Von 370 Teilnehmenden arbeiten 20,5 % im Bereich Hauswirtschaft / Wäscherei / Küche, 7,3 % in der Metallbearbeitung, 4,6 % in der

Abbildung 5
»Wo ist Ihre Tochter / Ihr Sohn tätig?«



Gärtnerei / Grünanlagenpflege, 4,3 % im Bereich Schreinerei / Tischlerei / Holzbearbeitung, 3,5 % in einer Töpferei / Keramikwerkstatt / Kreativwerkstatt, 2,2 % im Bereich Landwirtschaft und 1,6 % in einer Schneiderei / Textilwerkstatt / Näherei. Alle anderen sind in weiteren, anderen Arbeitsbereichen tätig.

In der Abbildung 7 (Frage 7 mit 88 Antworten) wird sichtbar: »In welchem Arbeitsbereich ist Ihre Tochter / Ihr Sohn auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt tätig?« Die meisten Arbeitnehmer:innen sind im Bereich Gastronomie (15,9 %), bzw. in der Hauswirtschaft / Küche (12,5 %) beschäftigt.

Das bietet der Arbeitsplatz (Frage 8, s. Abbildung 8): Aus dem Kreis aller Eltern (436) gaben viele die Faktoren »Freundliche Vorgesetzte« (70,2 %), »Arbeit im Team« (64,0 %), »Angenehme Arbeitsatmosphäre« (62,6 %) sowie »Einsatz in verschiedenen Bereichen« (44,5 %) und »Interessanter Arbeitsbereich« (38,3 %) an. Die angemessene Bezahlung nannten 17,4 % der Befragten.

Gibt es Unterschiede in der Art der Beschäftigung? Es lohnt sich, den Blick genauer auf den »interessanten Arbeitsbereich« zu werfen (Frage 8, s. Abbildungen 8a und 8b): Eltern, deren Kinder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten, schätzen die Arbeitsbereiche als interessanter ein. 51,8 % (von 83) der Eltern von Arbeitnehmenden des allgemeinen Arbeitsmarkts nannten den interessanten Arbeitsbereich; Angehörige von Werkstattbeschäftigten kreuzten dies zu 35,1 % (von 353) an.

Bei der **angemessenen Bezahlung** zeigen sich prägnante Unterschiede (Frage 8, s. Abbildungen 8a und 8b) in der Art der Beschäftigung. 71,1 % (von 83) der Familien, deren Töchter und Söhne auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt beschäftigt sind, halten diese für angemessen bezahlt. Im Vergleich dazu sagen das nur 4,8 % von 353 Elternteilen der Werkstattbeschäftigten. (Laut eines Zwischenberichts der »Studie zu einem transparenten, nachhaltigen und zukunftsfähigen Entgeltsystem für Menschen mit Behinderungen in Werkstätten für behinderte Menschen und deren Perspektiven auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt« des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (9/2022) liegt das sogenannte »Entgelt« in der Werkstatt bei etwa 190 Euro im Monat. Familien äußern sich in den Kommentaren damit mehrfach als unzufrieden, siehe folgende Seiten.

Stimmen und Erfahrungen von Eltern

Positives: Das bietet die Werkstatt (einige Zitate zu Frage 8)

- Förderung ihrer Tätigkeiten und Angebot zur Mithilfe bei der Pflege, die auf dem 1. Arbeitsmarkt bisher abgelehnt wurde.
- Teilhabe am Leben in einem gewissen Umfang. Auch Selbstständigkeit.
- Förder- und Betreuungsabteilung.
- Möglichkeit der Logopädie während der Arbeitszeit, Veeh-Harfe ein- bis zweimal pro Woche.
- Sehr kreativer Arbeitsbereich – Floristik und Gärtnerei, aber keine Schwerstarbeit.
- Mitwirkung in Tanzcompagnie – einmal wöchentlich – inklusive Auftrittsmöglichkeiten.

Positives: Das bietet der Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt (einige Zitate zu Frage 8)

- Ein Betreuer, der sich sehr um meinen Sohn gekümmert hat, war immer für ihn da. Er hat ihn aber durchaus auch zurechtgewiesen (...). Eine wichtige und sehr gute Anlaufstelle für ihn.
- Möglichkeit zur Ausbildung => Fachpraktikerin im Gastgewerbe.
- Selbstständig erreichbarer Arbeitsort.
- Selbstständige Tätigkeit, Gefühl, einem Team anzugehören.
- Wertschätzung.
- Begleitung durch den Integrationsfachdienst im Arbeitsbereich.

Mit den **Übergängen zwischen Schule und Berufseinstieg** beschäftigen sich die Fragen 9 »Übergang zum Berufsleben: Wie viel Zeit vor dem Eintritt ins Berufsleben haben Sie erste Schritte der Vorbereitung (z.B. Beratungen, Recherche) unternommen?«, 10 »Hat Ihre Tochter / Ihr Sohn selbst über den Arbeitsbereich entschieden, in den sie / er einsteigen wollte?« und 11 »Wie viele Praktika (Arbeitszeiträume zur Probe) hat Ihre Tochter / Ihr Sohn gemacht?«.

Abbildung 7: »In welchem Arbeitsbereich ist Ihre Tochter / Ihr Sohn auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt tätig?«

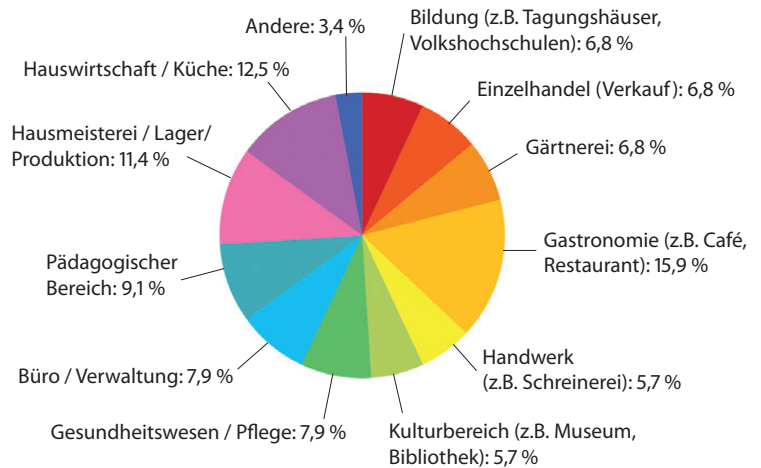


Abbildung 8 »Was bietet der Arbeitsplatz Ihrer Tochter / Ihrem Sohn?« (Mehrfachnennungen möglich)

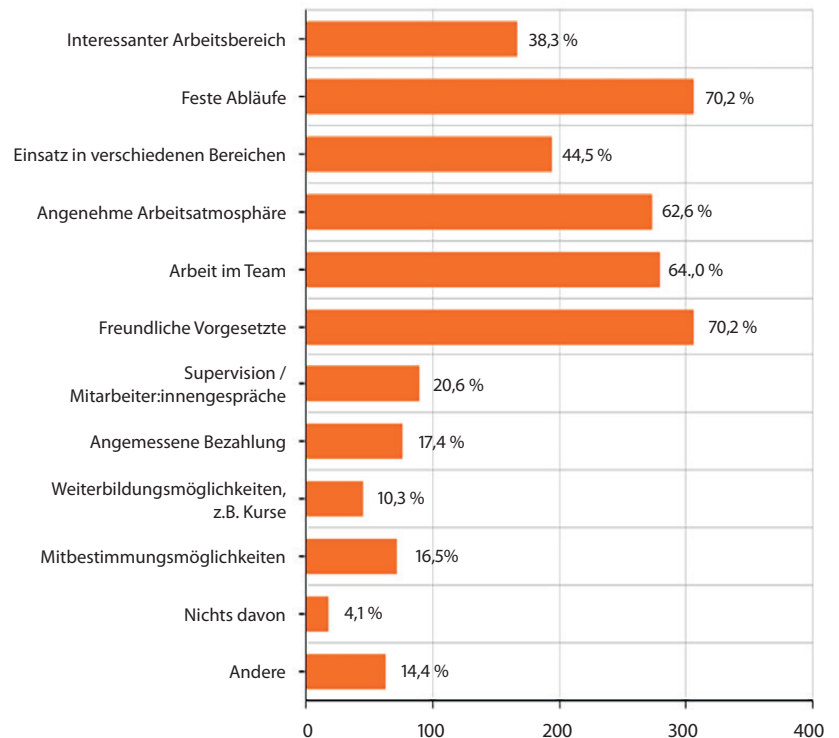


Abbildung 8a
Das bietet der Arbeitsplatz Werkstattbeschäftigten

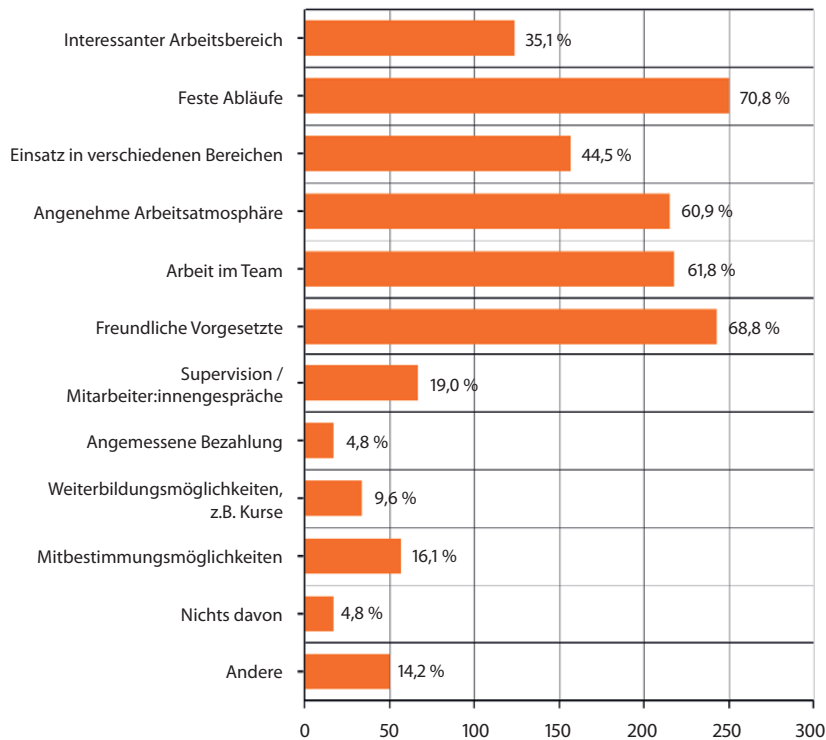
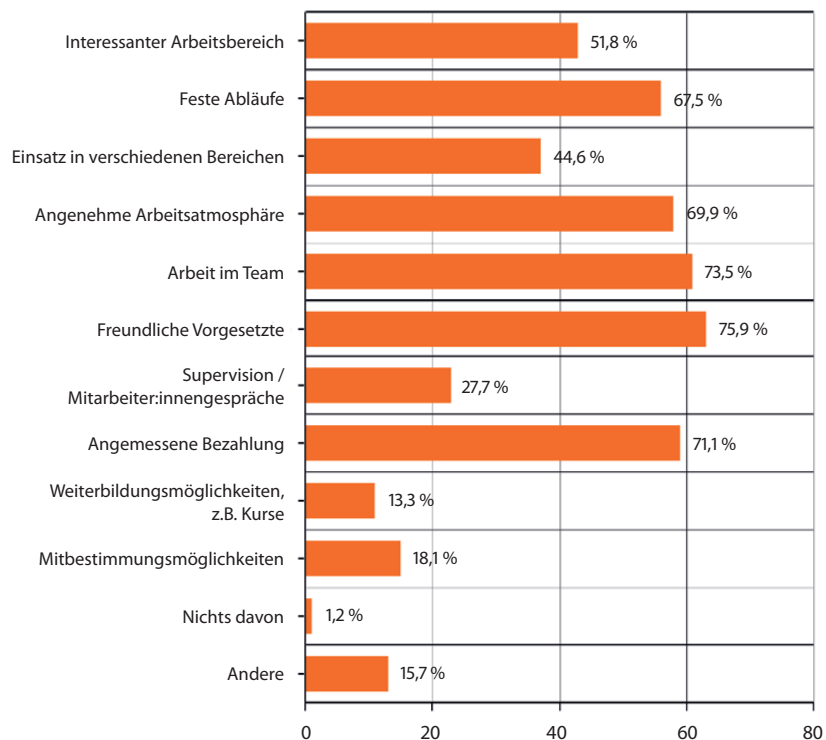


Abbildung 8b
Das bietet der Arbeitsplatz Arbeitnehmenden am allgemeinen Arbeitsmarkt



Die Zeiten der Vorbereitung auf das Berufsleben erstrecken sich von »weniger als drei Monate« (24,7 %) bis »mehr als zwei Jahre« (21,1 %). Über 50 % der Familien entschieden gemeinsam über den Arbeitseinstieg. 26,8 % der Personen mit Down-Syndrom wählen den Arbeitsbereich selbst. Ein ziemlich ausgewogenes Bild zeichnet sich bei der Anzahl der absolvierten Praktika ab: Von einem bis vier Praktika berichten je ca. 30 %.

Die für den Übergang nötige Unterstützung fanden Familien hauptsächlich im weiteren Familien- und Freundeskreis (34, %, s. Abbildung 12). Die Beratung bei den Integrationsfachdiensten nutzten zwar 37,2 %, allerdings ergibt sich aus den Kommentaren der Eltern, dass die Beratung nicht immer zufriedenstellend war (s. Stimmen der Eltern zu Frage 13, 14).

Stimmen und Erfahrungen von Eltern

Gewünschte Unterstützung und Forderungen an die Politik

In den Zusatzfeldern (Kommentarfeldern) der Umfrage zu »Was hätten Sie sich als Unterstützung gewünscht?« (Frage 13) und »Welche Forderungen haben Sie an die Politik?« (Frage 16) formulierten Angehörige detaillierter ihre Erfahrungen und Wünsche an Gesellschaft und Politik:

- Eine individuelle, ressourcenorientierte Förderung im Berufsqualifizierenden Lehrgang (BQL, Schule); umfassende Informiertheit von Lehrer:innen und Diensten; Schluss mit dem defizitären Denken! WfbM, die ihrem Auftrag (fordern und fördern) nachkommen; interdisziplinäres Agieren der beteiligten Stellen; die Verpflichtung zur Anwendung der »Leichten Sprache« und Einbeziehung der Bewerber:innen; Gleichsetzung von persönlichem Budget und WfbM; Anerkennung der in den WfbM Beschäftigten als »Auszubildende« und »Arbeitnehmer:innen«.
- Ergebnisoffene Beratung der Rehabilitationsämter, keine Tendenz Richtung Werkstatt, sondern Offenheit für den Weg auf den allgemeinen Arbeitsmarkt auch für Menschen mit Werkstattberechtigung.
- Angebote von Praktikumsstellen auf dem freien Arbeitsmarkt mit Übernahmemöglichkeit und Hilfe für die Abwicklung der nötigen Unterlagen/Prozesse.

Abbildung 9

»Übergang zum Berufsleben: Wie viel Zeit vor dem Eintritt ins Berufsleben haben Sie erste Schritte der Vorbereitung (z.B. Beratungen, Recherche) unternommen?«

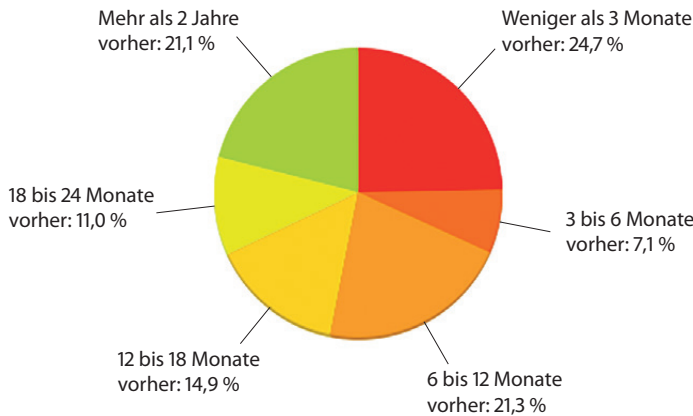


Abbildung 10

»Hat Ihre Tochter / Ihr Sohn selbst über den Arbeitsbereich entschieden, in den sie / er einsteigen wollte?«

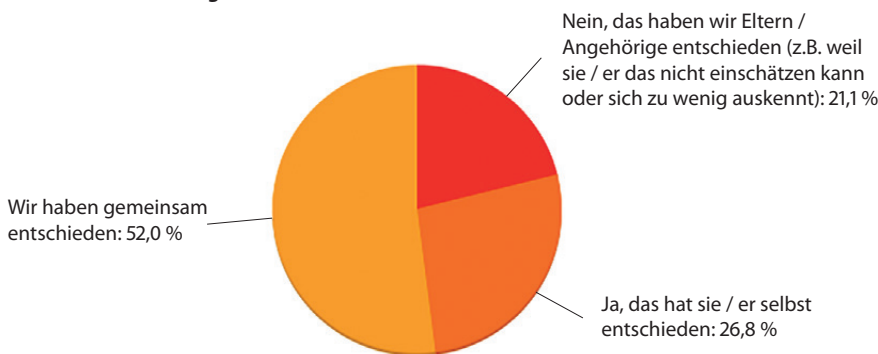
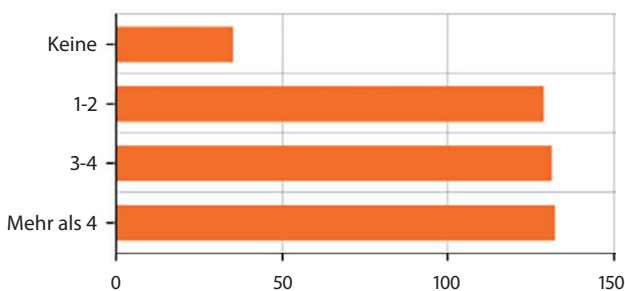


Abbildung 11

»Wie viele Praktika (Arbeitszeiträume zur Probe) hat Ihre Tochter / Ihr Sohn gemacht?«



- Mehr Möglichkeiten, die den Beratern bekannt gewesen wären. Wir scheitern teilweise an der Ländlichkeit – zu Außenarbeitsplätzen muss man alleine gelangen können, das ist schwierig.
- Viel mehr Offenheit im Denken von Möglichkeiten ...
- Hinweise zu Integrationsbetrieben; Vermittlung innerhalb des Netzwerks; besonders der Integrationsfachdienst hat uns enttäuscht. Mein Eindruck war, dass man uns auf einer Liste haben wollte, um abrechnen zu können, dazu ein Gespräch geführt hat, aber keinerlei Unterstützung folgte!
- Aufklärung über 1. und 2. Arbeitsmarkt und über die Finanzierung von LH-Werkstätten, dass sie eigentlich gar kein Interesse haben, die Behinderten so auszubilden, dass sie eventuell eine Chance für den 1. Arbeitsmarkt hätten.
- Jemand, der meine Tochter über längere Zeit begleitet hätte, an die Hand genommen hätte.
- Professionelle Zukunftsplanung als Standard/Leistung der Eingliederungshilfe (nicht als private Angelegenheit), standardisierte Kooperation zwischen MZEBs und Arbeitsagentur bzw. Werkstätten.
- Einen Lotsen und einen Anwalt, den wir auch zeitweise gebraucht haben.
- Mehr geeignete, wohlwollende, interessierte Betriebe auf dem 1. Arbeitsmarkt, die eine anteilige Arbeitszeit (z.B. zwei Tage im Betrieb / drei Tage Werkstatt) ermöglichen.
- Gerechtere Bezahlung der geleisteten Arbeit statt des entwürdigenden Antrags zur Grundsicherung (Sozialhilfe).
- Freie Werkstattwahl mit Finanzierung des Transports, Standards entsprechend Qualitätsoffensive Teilhabe, Förderung personenzentrierter individueller Wege zur Teilhabe an Arbeit, Fachkräftequalifizierungen, Einbezug der Wünsche, Kompetenzen und Interessen vorweg (Zukunftsplanung).
- Das System durchlässiger machen.
- Menschen mit Down-Syndrom stärker in den Fokus der öffentlichen Diskussion stellen.
- Verständnis und Vertrauen, dass ein Mensch mit Down-Syndrom mit vollem Engagement und dem Herzen arbeitet.
- Weiterbildungsmöglichkeiten und Perspektiven für Arbeitnehmer mit Down-Syndrom in WfbM schaffen, mehr Angebote, auf den freien Arbeitsmarkt zu wechseln (Beratung, Initiative über die WfbM mit den Angehörigen).

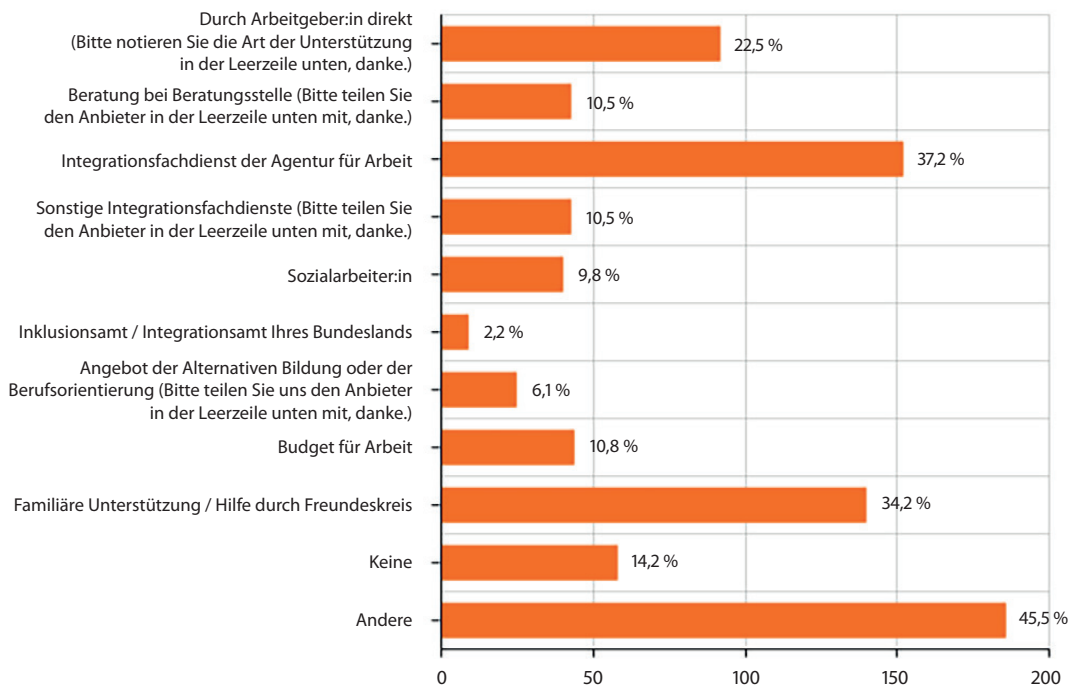


Abbildung 12

»Welche Unterstützung konnten Sie / Ihre Tochter / Ihr Sohn zum Eintritt in die Arbeitsstelle nutzen?«
(Mehrfachnennungen möglich)

- Deutlich bessere Beratung der Agentur für Arbeit. Der Weg in die Werkstatt war der einzige Weg, der eröffnet wurde. Da mein Sohn aufgrund fehlender Praktika noch keine Vorstellung von Arbeit hat, sind wir diesen Weg zunächst mitgegangen. Sein Wunsch, Kameramann zu werden, wurde stets belächelt. Nach Abschluss der Einführungsmaßnahme werden wir es jedoch eigenständig weiterverfolgen.
- Mehr Bereitschaft, die Inklusion auf dem 1. Arbeitsmarkt wirklich umsetzen zu wollen. Viele Versprechen, auch seitens der Politik, sind leere Worthülsen und letztendlich will niemand Verantwortung übernehmen. I.d.R. enden Wege trotz schulisch erfolgreicher Inklusion in Werkstätten. Übergänge von der Schule in den Beruf sind nicht vorhanden, Maßnahmen dienen als Warteschleifen und haben Alibi-Funktion. Als Unterstützung hätten wir uns eine positive Grundhaltung zur Inklusion und Kreativität im Sinne des potenzialorientierten Denkens gewünscht – das hätte vieles erleichtert.
- Ich hätte mir überhaupt irgendeine Unterstützung gewünscht. Ich hätte mir gewünscht, dass ernsthaft nach Möglichkeiten gesucht wird, unsere Tochter entsprechend ihren Fähigkeiten und Neigungen einzusetzen (egal, ob in der Küche der

WfbM oder auf einem Außenarbeitsplatz). Unsere Tochter äußerte in Dauerschleife den Berufswunsch: Backen und Kochen. Die krönende Antwort vom Ausbilder der Küche der WfbM: »Ach wissen Sie, das ist doch wie bei einer Dreijährigen, die unbedingt Eisverkäuferin werden will.« Danach wurde solch ein schlechtes Bild unserer Tochter gezeichnet, dass ich sie nirgends wiedererkannt habe. Zu Hause war sie schon damals komplett selbstständig in der Lage, Kuchen und Torten mithilfe von Rezepten zu backen. Dasselbe gilt für das Zubereiten warmer Speisen. In einem Café (Initiativbewerbung) darf sie nun seit einem Jahr an einem Tag pro Woche Kuchen backen und ist sehr glücklich dort. Der Jahresvertrag (Außenarbeitsplatz einer WfbM auf unsere Initiative hin) wird jetzt verlängert, da die Belegschaft inklusive Chefin sehr zufrieden mit den Backkünsten ist und unsere Tochter auch total in ihr Herz geschlossen hat. Über einen weiteren Tag wird nachgedacht, scheitert momentan an den Finanzen, Lösungen werden seitens des Cafés überlegt, leider nicht von der Werkstatt. Für die vier bis fünf Tage monatlich im Café erhält die Werkstatt Geld vom Café, davon wird nur ein ganz geringer Bruchteil an unsere Tochter ausgezahlt: 20,53 Euro, einfach unfassbar.

- Die WfbM müssen endlich in die Pflicht (UN-BRK) genommen werden! Hierfür braucht es ein komplettes Umdenken, das nur über grundlegende strukturelle Änderungen gehen kann: Nicht »Qualifizierungsmaßnahme«, sondern »Ausbildung«. Nicht »Beschäftigte«, sondern »Arbeitnehmer:innen«. Nicht »beschützend«, sondern fördernd und anerkennend. Weiterbildend und ermutigend. Nicht in Konkurrenz zu einander (Pro-Kopf-Budgetierung!), sondern zusammenarbeitend/im Austausch: WfbMs müssen lernen, Verantwortung zu übernehmen für die Arbeitsbiografie ihrer Mitarbeiter:innen hinsichtlich ihrer persönlichen Potenziale (so wie die Schulen auch!). Firmen dürfen sich nicht durch an WfbM erteilte Aufträge von ihren Pflichten zur Beschäftigung von Menschen mit Behinderung freikaufen können. Sie müssen grundsätzlich verpflichtet sein, Arbeitsplätze für diese einzurichten. Lohngerechtigkeit! Transparenz in den WfbM hinsichtlich des Umsatzes, Gewinns etc. Verpflichtung zu tragfähigen Präventionskonzepten (Gewalt, sexuelle Gewalt, Diskriminierung, Sexismus etc. am Arbeitsplatz); Verpflichtung zu Weiterbildungsangeboten (lebenslanges Lernen!); Dinge wie gleitende Arbeitszeit, Transparenz in der Produktion (An was arbeite ich eigentlich?), Teamwork.

Und: Stärkung des persönlichen Budgets auf allen Ebenen (Information schon in der Schulzeit) und nicht in Konkurrenz zu den WfbM, sondern in Kooperation in beide Richtungen! Förderbereiche nicht als »letzte Option«, sondern als echte Förderräume entlang individueller Ziele.

- Mehr Zeit zum Kennenlernen verschiedener Berufsrichtungen, mehr Zeit und bessere Förderung für Einarbeitung, um auch am ersten Arbeitsmarkt etwas zu finden. Qualitativ bessere Begleitung in der Einarbeitung. Die meisten »Sozialarbeiter« u.a. verstehen die speziellen Besonderheiten unserer Kinder/jungen Erwachsenen mit Down-Syndrom nicht. Dabei gibt es die Erkenntnisse gerade an der Uni Hamburg. Es gibt keinen Bildungsauftrag für die Werkstätten. Das ist ein Skandal. Alles in der Schule Erlernte geht verloren (Rechnen, Schreiben, Kenntnisse in Erdkunde, Politik, Ernährungsberatung, etc.). Die Werkstätten müssten ihr Geld nach der Quote erfolgreicher Vermittlung in den 1. Arbeitsmarkt bekommen. (...)
- Inklusion als Standard und Selbstverständlichkeit, Teilhabe als Akt anstatt leerer Worthülsen, Menschen mit ... gehören in die Gesellschaft, nicht in Sonderbereiche, endlich erkennen, welches Potenzial sie für unsere Welt und unser Fortbestehen als Menschheit haben. Es ist genug Geld da. Aufhören mit den Geld-Ausreden. Sagt die Wahrheit.
- Den bürokratischen Dschungel entzerren, Beispiel England, wo es sehr viel besser läuft und es den Familien viel einfacher gemacht wird als bei uns.

Abbildung 14

»Was waren die größten Hürden auf dem Weg zum Arbeitsmarkt?«
(Mehrfachnennungen möglich)

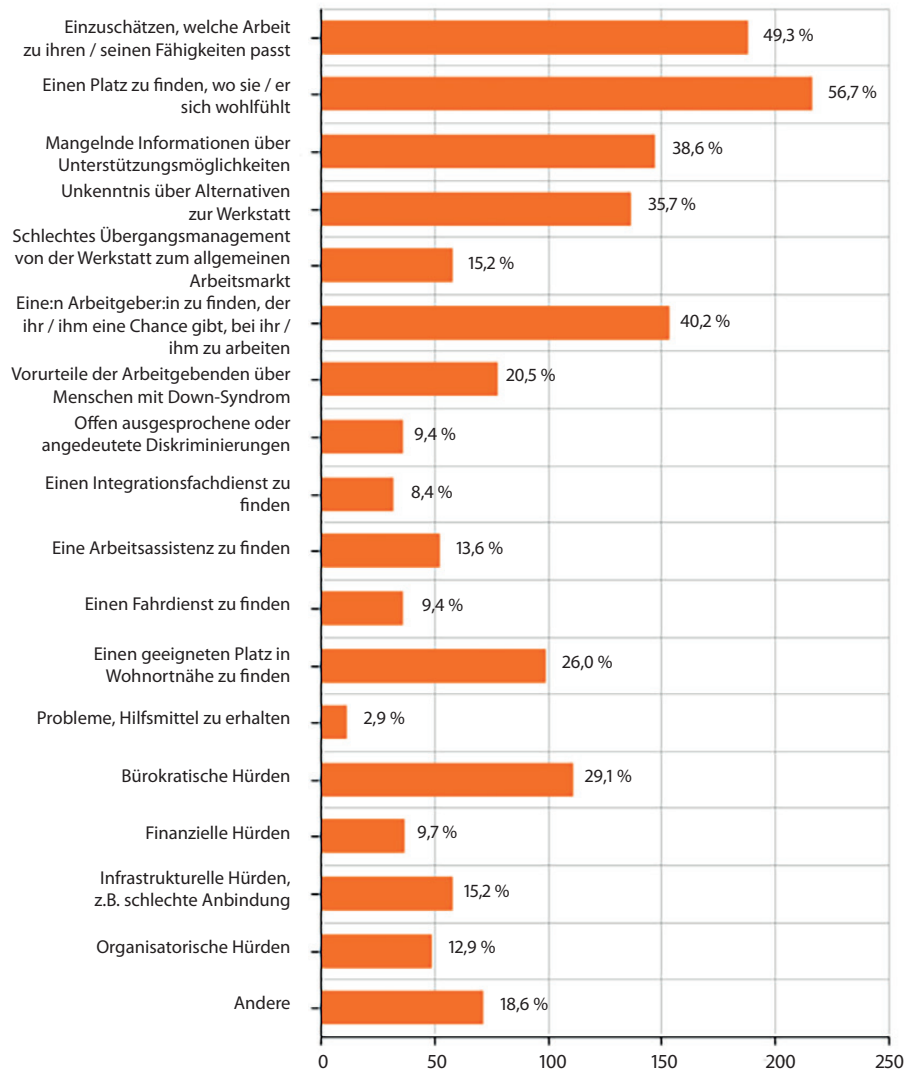
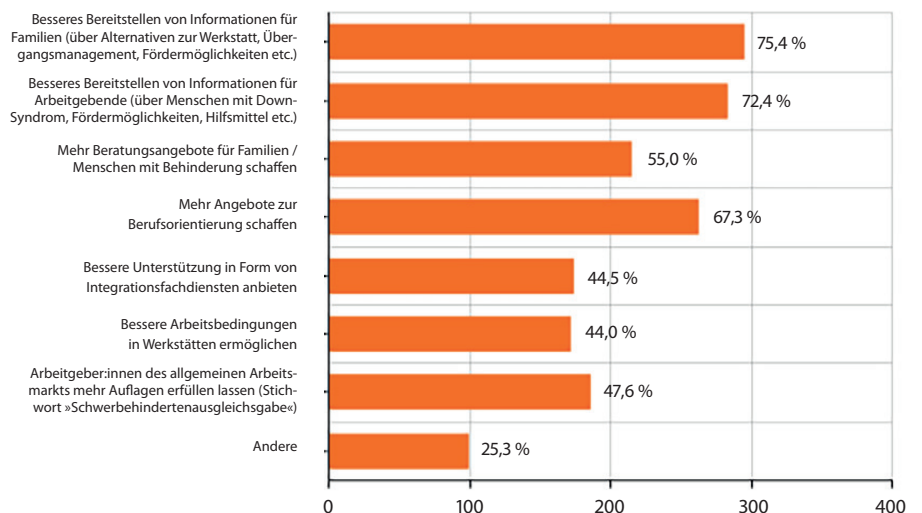


Abbildung 16

»Welche Forderungen haben Sie an die Politik?«
(Mehrfachnennungen möglich)



- Mehr fachkundiges Wissen, von der Arbeitsstelle, aber auch von der Lebenshilfe, in der meine Tochter im betreuten Wohnen wohnt. Es war und ist weiterhin viel Aufbauarbeit, viel Zuhören und Reden, Sicherheit geben in Kontakten usw.
- Ich wünschte mir mehr Normalität, aber da sind wir ja glücklicherweise auf dem Weg in Deutschland. Unglaublich viel hat mir auch der Kontakt zum InfoCenter geholfen, vor allem auch die LmDS. Ich habe mich nicht allein gefühlt. Danke!

Erfahrungen von Menschen mit Down-Syndrom

Arbeitnehmende mit Down-Syndrom und ihre Zufriedenheit am Arbeitsplatz (Frage 18, s. Abbildungen 18, 18a und 18b)

Die gute Nachricht ist, Beschäftigte und Arbeitnehmer:innen mit Down-Syndrom fühlen sich wohl an ihrem Arbeitsplatz: Von 334 Menschen sind 130 (38,9 %) sehr zufrieden mit ihrer Arbeit und 168 (50,3 %) zufrieden. 28 (8,4 %) bezeichneten sich als weniger zufrieden, unzufrieden nennen sich sechs (1,8 %), sehr unzufrieden waren zwei (0,6 %) Arbeitnehmende (Abbildung 18).

Es gibt auch hier Unterschiede: Sozialversicherungspflichtige Arbeitnehmer:innen (65 Teilnehmende) sind zu 61,5 % sehr zufrieden, zu 33,8 % zufrieden und zu 4,6 % weniger zufrieden. Unzufrieden oder sehr unzufrieden nannte sich niemand (Abbildung 18a).

Im Vergleich dazu bezeichnen sich die 269 Werkstattbeschäftigten zu 33,5 % als sehr zufrieden, 54,3 % als zufrieden, 9,3 % als weniger zufrieden, 2,2 % als unzufrieden und 0,7 % als sehr unzufrieden (Abbildung 18b). →

Abbildung 18

Frage an alle Arbeitnehmenden mit Down-Syndrom: »Wie zufrieden Sind Sie mit Ihrer Arbeit?«

	sehr zufrieden (1)		zufrieden (2)		weniger zufrieden (3)		unzufrieden (4)		sehr unzufrieden (5)		Ø	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
Ich bin mit meiner Arbeit ...	130x	38,92	168x	50,30	28x	8,38	6x	1,80	2x	0,60	1,75	0,73

Abbildung 18a

Zufriedenheit von Menschen mit Down-Syndrom mit ihrer Werkstattbeschäftigung

	sehr zufrieden (1)		zufrieden (2)		weniger zufrieden (3)		unzufrieden (4)		sehr unzufrieden (5)		Ø	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
Ich bin mit meiner Arbeit ...	90x	33,46	146x	54,28	25x	9,29	6x	2,23	2x	0,74	1,83	0,75

Abbildung 18b

Zufriedenheit von Arbeitnehmenden mit Down-Syndrom mit ihrer Arbeit am allgemeinen Arbeitsmarkt

	sehr zufrieden (1)		zufrieden (2)		weniger zufrieden (3)		unzufrieden (4)		sehr unzufrieden (5)		Ø	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
Ich bin mit meiner Arbeit ...	40x	61,54	22x	33,85	3x	4,62	-	-	-	-	1,43	0,59



Frage 19 »**Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit?**« beantworteten bzw. diktierten ihre Antworten die Arbeitnehmenden mit Down-Syndrom folgendermaßen:

- Das Mittagessen; manche Pädagogen; der Lesekurs, der Theaterworkshop.
- Dass ich den älteren Menschen helfen kann.
- Meine netten Kolleg:innen, meine Chefin, die Arbeit in der Küche, beim Bedienen und an der Kaffeemaschine, das Zusammenstellen der Tablett, ... einfach alles.
- Dass wir nach der Arbeit noch kurz zusammensitzen.
- Meine finanzielle Freiheit und dass ich selbst mit dem Rad dorthin fahren kann.
- Dass ich etwas zu tun habe.
- Dass ich etwas kann; nette Betreuer, die sich kümmern; dass das Arbeitsangebot mal wechselt; dass ich Kollegen habe.
- Dass viele Leute in den Laden kommen und es geht oft fröhlich zu.
- Mein Assistent ist super!
- Ich mag gern Regale nachräumen.
- Nette Leute. Leichte Arbeit.
- Nette Kollegin.
- Kann selbstständig arbeiten.
- Draußen arbeiten, Rasen mähen.
- Geregelt Abläufe.
- Das Team ist gut.
- Ich weiß, was ich tun muss.
- Gemeinsame Kaffeepausen.
- Seltene, gemeinsame kleine Ausflüge.
- Kontakt mit den Eltern der Kinder, die Krabbelgruppe.
- Zu den Berufstätigen zu gehören.
- Viel Bewegung.
- Ganz viel Abwechslung im Holzhof.
- Ich mag meine Mitarbeiter und meine Gruppenleiter. Ich habe dort einen Freund gefunden. Ich finde es cool, dass wir in einer Firma arbeiten und dort unseren eigenen Gruppenarbeitsplatz haben. Das Essen schmeckt sehr gut und es wird Rücksicht auf meine Allergie genommen. Ich bin froh, dass ich mich, wenn es mir mal schlecht geht, dort auch ausruhen darf.
- Auf dem 1. Arbeitsmarkt zu arbeiten.
- Eigenes Geld verdienen.
- Etwas produzieren, was andere haben wollen.
- Dass ich richtig arbeiten (sinnvolle Dinge tun) kann.
- Kontakt mit Kollegen.
- Dass ich nicht mehr in die Werkstatt muss.
- Dass ich keinen Stress bei der Arbeit habe und dass ich dabei sitzen kann.
- Ich arbeite mit Menschen, sie haben auch eine Einschränkung und ich arbeite als Hauswirtschaftlerin. Die Atmosphäre dort gefällt mir. Ich habe sogar drei Arbeitsstellen. Mir macht es viel Spaß, mit Menschen zu arbeiten.
- Ich habe eine Freundin am Arbeitsplatz gefunden.
- Jeder Tag ist toll. Viel Gefühl, Werkschau auf Bühne, klatschen.
- Hilfsbereitschaft der Kolleg:innen, gute Gespräche untereinander, abwechslungsreich.
- Werkstatt: Die Arbeit selbst und der Umgang mit den anderen Mitarbeitern macht mir Spaß.
- Dass ich was lerne, wie Obst schneiden o.Ä.
- Der Arbeitsvertrag und die Arbeit.
- Morgens länger schlafen.
- Nicht so weit weg von zu Hause.
- Viel Bewegung an der frischen Luft, unterschiedliche Arbeitsplätze, nicht nur Werkstatt!
- Ich arbeite im Team mit netten Kollegen. Ich habe Freunde in der Werkstatt. Ich arbeite verschiedene Sachen (in der Montage): Bilderrahmen, Füße für Möbel zusammenstecken, auf Reiseführer Etiketten kleben ...
- Es gibt AGs. Rückengymnastik, Umwelt-AG, Fußball-AG.
- Meine Mitarbeiter, das Miteinander, dass ich Wissen vermitteln darf und man mir dabei zuhört, dass ich bei meiner Arbeit im Museum alte Artefakte berühren darf (im Unterschied zu den Besuchern).
- Meine Aktivität für das Museum im Bereich Social Media.
- Dass ich viele neue Sachen lerne.
- Die Arbeitskollegen. Manchmal haben wir Projekttag, da sprechen wir über verschiedene Themen.
- Handtücher falten, wenn viel zu tun ist. Im Arbeits-Alltag den Mitarbeitern zu helfen und indirekt auch den Bewohnern des Seniorenheimes. Wenn jemand sich persönlich bei mir bedankt. Wenn man miteinander lacht (kommt nicht jeden Tag vor).
- Alle mögen mich und helfen mir.



Auf die Frage »**Was gefällt Ihnen NICHT an Ihrer Arbeit?**« (Frage 20) gaben bzw. diktieren die Arbeitnehmenden mit Down-Syndrom folgende Antworten:

- Es ist zu voll; es ist langweilig; es gibt oft Stress (das macht mich wütend); wenn die Türe zu ist (vom Gruppenraum); wenn ich wie ein Kind behandelt werde (Kleinwuchs).
- Wenn keine Arbeit ist, mag nicht malen oder spielen, will arbeiten.
- Dass die Chefs sich querstellen mich einzustellen, wegen der Finanzen.
- Kann nicht immer selber bestimmen.
- Lernen, Deutsch, Mathe ... Ich will richtig arbeiten.
- Es ist oft laut, das mag ich nicht. Die Busfahrt ist so früh, muss um 7 Uhr abfahren und der Busfahrer wechselt oft.
- Dass ich nicht selbstständig hinkomme; dass ich nicht Kinderarzt werden kann; das Mittagessen schmeckt nicht.
- Wenn es schlecht riecht oder staubt oder Hände schmutzig macht.
- Mir gefällt es nicht in der Werkstatt.
- Ich verstehe nicht alles und ziehe mich dann zurück und bin dann allein.
- Müll aufsammeln.
- Wenn mich jemand schubst.
- Mittagessen mit vielen Leuten im großen Speisesaal.
- Ich wünsche mich mit behinderten Menschen und ohne Behinderung.
- Ich möchte mehr Geld bekommen, damit ich ein Haus kaufen kann.
- Mehr Absprache mit Politik für die Zukunft machen.
- Ich arbeite gerne in der Werkstatt. Eine Arbeit außerhalb der Werkstatt würde mir auch Freude machen – teils, teils wäre ideal.
- Wenn etwas geändert wird (es wird eine neue Tätigkeit eingeführt).
- Oft Mandalas malen, wenn keine Arbeit da ist.
- Weiterbildung wird nicht immer eingehalten.
- Häufige Konflikte, eintönige Arbeit, jeden Tag das Gleiche.
- Wenn die anderen mich stören und ich mich nicht konzentrieren kann.
- Zu lange zu arbeiten. Wenn nichts zu tun ist. Strenge Kollegen.
- Jeden Tag die gleiche Arbeit.
- Manchmal wird zu viel diskutiert. Stunden. Mehr Bewegung wäre besser.
- Dass man so wenig Geld erhält und immer dasselbe macht.
- Dass wir manchmal keine Arbeit haben und dann nur herumsitzen.
- Produktion langweilig.
- Möchte an der Kasse arbeiten, möchte allein arbeiten, ohne Assistenz.
- Ich möchte mehr verschiedene Arbeit haben. Am liebsten am PC.
- Mir gefällt nicht, dass es manchmal Streit gibt, oder es laut wird. Es ist doof, wenn die Arbeit fertig ist und es noch keine neue gibt. Dann ist es langweilig. Streik finde ich blöd, dann fällt die Arbeit aus und die Firma ist geschlossen.
- Mehr Urlaub wäre schön.
- Es ist mir manchmal zu laut, manche Kolleginnen schreien rum.
- Manchmal stressig, wenn viel los ist.
- Die Arbeit ist sehr anstrengend und manchmal langweilig. Danach bin ich meistens platt. Ich muss immer früh aufstehen.
- Mit meinem Chef verstehe ich mich nicht so gut. Er ist immer wieder ungeduldig und ich würde gerne auch andere Arbeiten in der Werkstatt machen. Da sagt er dann: »Erst sagst du, dass du das machen willst und dann zeigen wir dir das und dann kannst du das doch nicht.«
- Wenn mich Arbeitskollegen schlecht machen wollen. Das passiert manchmal.
- Weg zur Arbeit.
- Das viele Sitzen.
- Dass ich manchmal Arbeiten machen soll, die ich nicht so gut kann.
- Früh aufstehen.
- Ich möchte auch Chef sein, und Verantwortung haben. Ich möchte sein wie im richtigen Leben.
- Es ist langweilig, immer dasselbe zu tun, deshalb schlafe ich auch manchmal ein.
- Mein Gruppenleiter ist manchmal giftig.
- Jeden Tag die gleiche, monotone Tätigkeit; Kartoffeln schälen von 7.00 Uhr bis 14.30 Uhr; kein Angebot von Bildungsmaßnahmen oder anderen Ausgleich zu der monotonen Tätigkeit, Leistungsdruck.
- Ich will mehr machen als ich darf.
- Manchmal möchte ich gern entscheiden, was ich wann mache.
- Die Tage, an denen es keine Arbeit gibt und wir trotzdem da sein müssen. Dann werde ich müde. Und alle haben schlechte Laune.
- Und die eine Gruppenleiterin mag ich nicht. Die redet nicht.
- Zu laut, zu wenig Rückzugsmöglichkeiten.
- Ohne Mittagsschlaf, sagen oft du schwule Sau oder Nazi, du spinnst ja (Jugendliche, die dort arbeiten).
- Möchte noch mehr in den Servicebereich, nicht nur in der Küche.

WÜNSCHEN SIE EINEN AUSTAUSCH?

Sie möchten Ihre Erfahrungen teilen oder selbst Tipps von anderen Familien erhalten? Viele Eltern berichten, dass ihnen das Netzwerk bei Fragen zur Arbeitswelt eine große Unterstützung war. Wir möchten Ihnen eine Plattform für einen Online-Austausch bieten.

Bei Interesse schreiben Sie uns bitte eine E-Mail an info@ds-infocenter.de. Bei ausreichend Rückmeldungen laden wir Sie dann zu einem moderierten Austauschabend ein!



Sehr gerne veröffentlichen wir in den nächsten Ausgaben Erfahrungsberichte oder Interviews mit den Arbeitnehmer:innen mit Down-Syndrom. Weil die Umfrage anonym war, kommen Sie bitte auf uns zu, z.B. per E-Mail oder am Telefon. Herzlichen Dank!

Kontakt

info@ds-infocenter.de
Telefon: 09123 982121

In der nächsten Ausgabe (Januar 2024) veröffentlichen wir die dank der Umfrage gewonnenen Tipps sowie weitere Stimmen und Erfahrungen der Familien.